

Hour of Power Deutschland
Steinerne Furt 78
86167 Augsburg

Telefon: 08 21 / 420 96 96
Telefax: 08 21 / 420 96 97

E-Mail: info@hourofpower.de
www.hourofpower.de

Baden-Württembergische Bank
BLZ: 600 501 01
Konto: 28 94 829

IBAN:
DE43600501010002894829

BIC:
SOLADEST600

Büro Schweiz:

Hour of Power Schweiz
Seestr. 11
8594 Göttingen
Tel.: 071 690 07 81
info@hourofpower-schweiz.ch
www.hourofpower-schweiz.ch

Spendenkonto:

PostFinance AG, 3030 Bern
Konto: 61-18359-6
IBAN:
CH1609000000610183596

Hour of Power vom 14.11.2021

Begrüßung (Bobby und Hannah Schuller)

BS: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Wir werden froh und glücklich sein. Hallo.

HS: Hallo. Wir freuen uns über jeden, der heute zum ersten Mal dabei ist – und über unsere Kirchenfamilie. Es ist eine besondere Woche, weil Bobby Schuller Geburtstag hat. (ORCHESTRA PLAYS HAPPY BIRTHDAY – Happy birthday to you, happy birthday to you, happy birthday dear Bobby, happy birthday to you!)

BS: Danke, danke. Das weiß ich sehr zu schätzen, wirklich.

HS: Bobby, ich will dir auch noch kurz sagen: Es gibt so vieles, was ich an dir bewundere. Aber eines, was ich besonders an dir liebe, ist die Treue und Beharrlichkeit, mit der du Dinge verfolgst, die du wirklich für wichtig hältst. Wenn du dir etwas vornimmst, dann gehst du der Sache von ganzem Herzen nach. Ich bin so dankbar, deine Frau zu sein. Ich will dir sagen, dass ich dich liebe. Auch möchte ich dir danken, dass du immer älter als ich sein wirst.

BS: Gern geschehen. Ich tue mein Bestes. Danke. Ich muss sagen, dass ist ein überwältigendes Gefühl, wenn einem Chor und Orchester "Happy Birthday" spielt. Kann ich nur empfehlen. Es ist großartig. Genau gesagt ist es auch etwas peinlich. Aber danke, ihr Lieben. Ich mag euch sehr. Danke.

HS: Aber es ist schön.

BS: Peinlich ist es nur für mich, nicht für euch. Ihr seid großartig. Danke. Noch einmal willkommen, liebe Freunde! Lassen Sie uns zusammen beten. Vater, wir danken dir, dass du uns zusammengerufen hast. Wir bitten dich, dass dein Heiliger Geist auf ganz reale und mächtige Weise ausgegossen wird. Viele von uns hier, machen gerade schwere Zeiten durch. Ich bete, Gott, dass du uns Freiheit und Leben bringst, im Namen von Jesus. Wir danken dir, Amen.

HS: Amen. Bitte begrüßen Sie Ihre Nachbarn mit den Worten: "Gott liebt Sie – und ich auch."

Bibellesung – Johannes 10,2-5 (Hannah Schuller)

Hören Sie in Vorbereitung auf die Predigt Worte aus dem Johannesevangelium: »Der Hirte geht durch die Tür zu seinen Schafen. Ihm öffnet der Wächter die Tür, und die Schafe hören auf seine Stimme. Der Hirte ruft jedes mit seinem Namen und führt sie aus dem Stall. Wenn er alle seine Schafe ins Freie gebracht hat, geht er vor ihnen her, und die Schafe folgen ihm, weil sie seine Stimme kennen. Einem Fremden würden sie niemals folgen. Ihm laufen sie davon, weil sie seine Stimme nicht kennen.«. Amen.

Interview – Hannah Schuller (HS) mit Bobby Schuller (BS)

Videoeinblendung - ein junger Mann erzählt: Am 15. Juli durfte ich das eindrucksvollste Eingreifen Gottes erleben, das ich je gesehen habe. Hannah stand auf und sprach über die Heilungskraft Gottes, und dann meldete Braelyn sich und fragte, ob wir für Ashtons Zeh beten könnten, weil sie meinte, dass er gebrochen war. Ashton konnte nicht mal mehr auftreten. Aber dann beteten wir für sie und daraufhin konnte sie hin- und hergehen, ohne Schmerzen. Dann sprang Seth auf, der sein ganzes Leben an Zerebralparese gelitten hatte. Auch er wünschte sich Gebet, damit er geheilt werden konnte. Wir beteten alle für ihn und dann streckte er sich nach unten und war in der Lage, seine Zehen zu berühren. Das passierte alles so schnell – augenblicklich. Es war unglaublich. Und dann wurde Maddies Skoliose geheilt. Ja, das war wirklich einer der besten Momente, die ich in meinem Glaubensleben miterlebt habe. Ich bin hin und weg von der Heilungskraft Gottes!

Eine spanische junge Frau berichtet: Ich bin mit Marosario hier. Ich war in der Klinik. Aber sie hat mich mit in diese Veranstaltung gebracht. Gott hat das so gelenkt. Ich kam mit großen Schmerzen hierher. Seit Monaten habe ich Schmerzen. Aber in dem Moment, als für mich gebetet wurde, sind die Schmerzen weggegangen. Halleluja. Amen. Danke, Herr!

BS: Als Erklärung für Sie – vor einigen Monaten fing Hannah an, sich viel mit dem Thema Heilung in der Bibel, in Büchern und dergleichen zu beschäftigen. Sie hat einen Bruder, der Optiker ist – und dein anderer Bruder ist auch Arzt, oder?

HS: Genau.

BS: Ist er auch mitgekommen?

HS: Nein.

BS: Also, der Bruder, der Optiker ist, leitet eine Initiative, die humanitäre und missionarische Einsätze durchführt. Als nun ein Einsatz in Puerto Rico bevorstand, sagte Hannah: "Ich will mitkommen und für die Kranken beten. Ich möchte einige der Dinge, die ich gelernt habe, in die Tat umsetzen." Am ersten Tag, als du da warst, gab es sehr viele Heilungswunder. Wir haben eben Andrew davon erzählen gehört. Unglaubliche Dinge, die Gott getan hat! Meine Reaktion war: Wir müssen Hour of Power und unseren Freunden von diesen guten Dingen erzählen! Willkommen, Hannah. Erzähl uns erst einmal von deinen Beweggründen. Als dein Ehemann war ich überrascht, als du dir zu deinem Geburtstag gewünscht hast: "Kann ich mit auf diesen Einsatz gehen, und du bleibst zu Hause und passt auf die Kinder auf? Ich will gehen und für die Kranken beten." Was hat dich dazu bewegt?

HS: Ein Großteil der Gemeinde weiß vermutlich bereits, dass ich begonnen hatte, mich mehr mit dem Thema „Heilung“ zu beschäftigen. Ich betete: "Herr, in der Geschichte und in früheren Generationen hat es immer wieder Menschen gegeben, die große Heilungsveranstaltungen hatten. Menschen haben sofortige Wunder erlebt." Ich fragte Gott: "Herr, was ist los? Warum können wir das nicht auch erleben?" Und ich hatte den Eindruck, dass Gott mir sagte: "Dies ist jetzt deine Generation. Geh. Tu es." In mir hat sich so einiges geregelt, und ich bin zu der Überzeugung gelangt: Es gibt einen toten Glauben und es gibt einen lebendigen Glauben. Wir können einen toten Glauben haben, der zwar sagt: "Ich glaube, ich glaube, ich glaube ...", aber solange wir nicht auch entsprechend handeln, ist es ein toter Glaube. Ein lebendiger Glaube handelt. Er schreitet zur Tat. Also sagte ich: "Ich muss entsprechend handeln. Ich kann das, was Gott in mir bewegt, nicht tatenlos auf sich beruhen lassen." Deshalb habe ich dich gefragt: "Kannst du mit den Kindern zu Hause bleiben?" Das ist schon eine große Aufgabe an sich. So konnte ich nach Puerto Rico reisen, und es war eindrucksvoll. Zugegeben, es gibt noch viel, was ich nicht verstehe, aber zwei Dinge weiß ich mit Sicherheit. Erstens: Es ist hundert Prozent Gottes Wille, alle Menschen zu heilen. Hundert Prozent. In der Bibel lesen wir, dass Jesus umherreiste und alle heilte, die zu ihm kamen. Es gab nicht bloß einige wenige Glückliche. Er heilte sie alle. Es gab nur einen einzigen Ort, wo er nicht viele heilen konnte. Kennen Sie die Bibelstelle? Das war an seinem Heimatsort, weil die Menschen dort nicht an ihn glaubten. Aber wenn Jesus das verkörpert, was Gott für uns will, dann möchte Gott alle heilen. Das ist der erste Punkt. Der zweite Punkt ist, dass ich mit absoluter Sicherheit weiß: Gott ist derselbe, gestern, heute und in Ewigkeit.

BS: Führe einmal weiter aus, warum es so wichtig ist, dass du das betonst?

HS: Weil ich den Eindruck habe, dass der Teufel ... Was war noch die erste, ursprüngliche Sünde? Er brachte Adam und Eva dazu, Gott nicht zu glauben. Das war die allererste Sünde: Gott nicht zu glauben. "Ihr werdet bestimmt nicht sterben." Was geschah mit ihnen? Sie starben. Satans Macht gegen uns besteht darin, uns dazu zu bringen, Gott nicht zu glauben, der absoluten Wahrheit nicht zu glauben. Ich glaube also, dass der Teufel uns ständig den Glauben ausreden will. Das ist das eine. Ich weiß, dass unser Seelenfeind nicht ruht. Aber darf ich kurz eine Bibelstelle weitergeben, die ich liebe? Im Markusevangelium Kapitel 1, Vers 40 kommt ein Aussätziger zu Jesus und sagt zu ihm: "Wenn du willst, kannst du mich heilen." Ich glaube, teilweise lesen wir diesen Vers und denken: So sollte ich auch beten. Aber liest man den Text mal im Zusammenhang, ergibt sich ein anderes Bild: "Einmal kam ein Aussätziger zu Jesus. Er fiel vor ihm auf die Knie und bat: »Wenn du willst, kannst du mich heilen!«" Im nächsten Vers steht dann: "Jesus hatte Mitleid mit ihm", doch in einigen alten Handschriften steht dort: "Jesus war verärgert." Das finde ich so vielsagend! Jesus war verärgert: "Wie kommst du auf den Gedanken, dass ich dich vielleicht nicht heilen will?!" Dann steht da weiter: "Deshalb streckte er die Hand aus, berührte ihn und sagte: »Das will ich! Sei gesund!«"

Ich glaube, der Teufel will uns einreden: "Vielleicht tut Gott es, vielleicht auch nicht." Nein, es ist für alle Menschen bestimmt! Die rettende Botschaft von Jesus ist eine Kraft, die alle befreit, die darauf vertrauen. Im Originaltext bedeutet diese Befreiung – griechisch sozo – nicht nur seelische, sondern auch körperliche Heilung. Alle können das erleben! Ich sage immer: "Bist du in dem Wort 'allen' mit eingeschlossen? Dann gilt das auch für dich!"

BS: Ja, das stimmt wirklich.

HS: Das begeistert mich.

BS: Das Wort sozo bedeutet das.

HS: Ich glaube, es gibt bestimmte Dinge, da müssen wir um Gottes Willen beten. Zum Beispiel: "Soll ich auf eine Uni gehen?" Bei solchen Dingen kann man nach dem Willen Gottes fragen. Aber eines stellt die Bibel glasklar. Wir dürfen nicht beten: "Wenn du willst, heile mich." Lasst uns Jesus nicht mehr verärgern! Wir wissen doch, dass er will!

BS: Das Interessante ist, als du dort warst und wir uns übers Internet unterhielten, hattest du mir am ersten Abend von all den Wundern erzählt. Beispielsweise das Kind, das von Zerebralparese geheilt wurde. Das finde ich am Eindrücklichsten. Aber dabei blieb es ja nicht. Jeden Abend hast du mir erzählt: "Ich weiß gar nicht, ob ich heute schlafen kann ..."

HS: Es war wie ein Traum.

BS: Jeden Tag gab es mehr Wunder. Erzähl noch einmal davon.

HS: Liebe Freunde, wir dienen einem lebendigen Gott. Wir dienen einem lebendigen Gott. Ja, es war unglaublich. Es ist wahr. Ich predigte die gute Nachricht von Jesus und die Teilnehmer am ersten Abend waren bereits Christen, also rief ich sie auf: "Lasst uns Gott glauben und nicht von uns selbst vereinnahmt sein. Lasst uns Gott glauben und unseren Glauben entfesseln." Dann beteten wir für Individuen, aber nach dem Beten sagten wir nicht bloß: "Schauen wir mal, ob sich vielleicht morgen eine Besserung ergibt." Nein, nach dem Gebet sagten wir: "Jetzt handle entsprechend deines Glaubens. Steht auf." Bei jedem, für den wir beteten ... das Mädchen mit dem Zeh kam zuerst dran und wir beteten.

BS: Es war etwas, was sie vorher nicht tun konnte.

HS: Genau, bei Ashton sagten wir: "Okay, steh auf und tu, was du vorher nicht konntest." Dann fing sie an zu laufen und, und sie brach in Tränen aus. Sofort. Ich dachte: "Oh, hat sie immer noch Schmerzen?" Aber dann rief sie aus: "Ich bin geheilt!" Sie fing an, umherzulaufen. Ich glaube, es macht ganz viel aus, nach dem Beten sofort entsprechend des Glaubens zu handeln.

BS: Du hattest auch viele Menschen, die hinterher erzählten: Als du für sie gebetet hast, da haben sie eine Wärme im entsprechenden Körperteil gespürt, etwas, was bei göttlichen Heilungen immer wieder berichtet wird.

HS: Nicht alle, aber einige, ja.

BS: Zugegeben, auch nicht alle wurden geheilt. Ganz so simpel ist es also nicht.

HS: Ja, ich würde sagen, dass neunzig Prozent der Menschen, für die wir gebetet haben, irgendeine Form von Heilung erlebt haben. Das war schon unglaublich.

BS: Meine Frage ist: Warum passiert das so häufig woanders, aber nicht hier?

HS: Dieselbe Frage hat auch an mir genagt, selbst auf dem Weg nach Puerto Rico. Ich betete: "Herr, wenn du das dort tun kannst, kannst du das auch in den USA tun." Umso stärker war es, dass die geheilten Personen größtenteils amerikanische Missionare waren.

BS: Es waren die Amerikaner, die geheilt wurden.

HS: Ja, die meisten. Weil mehr Christen zur Veranstaltung kamen, und viele der Christen dort sind Amerikaner.

BS: Ursprünglich hattest du ja gedacht, dass Hunderte zu dieser Veranstaltung kommen würden, aber dann ließ sich keiner blicken.

HS: Nun, ganz so war es nicht. Ich dachte: Es könnten Drei sein, oder es könnten Hunderte sein.

BS: Aber du, Dakota und Andere waren sehr aktiv.

HS: Ja, Dakota hat sich sehr eingesetzt und mir so geholfen.

BS: Ihr habt Tausende Flyer verteilt, Menschen angerufen und Gemeinden kontaktiert ... und dann kam niemand.

HS: Stimmt. Niemand kam. Trotzdem hat Gott all diese unglaublichen Dinge getan.

BS: In den Kliniken und dergleichen.

HS: An dem Abend, als niemand kam, war eine junge Frau bei mir, eine Lobpreisleiterin, und sie bat mich: "Kannst du für meinen Knöchel beten? Der bringt mich um! Ich kann auf dem Fuß nicht richtig gehen. Seit Jahren schon plagt er mich."

BS: Es war die eine Person, die kam, oder?

HS: Nein. Nein, sie war für den musikalischen Teil zuständig. Sie musste da sein.

BS: Ach so, ja.

HS: Sie war da und ich betete für sie. Ich forderte sie auf: "Okay, steh auf. Handle entsprechend deines Glaubens." Ich betete gegen ihren Schmerz an, und ich forderte sie auf, aufzustehen. Sie wagte einige Schritte und sagte: "Es ist ein bisschen besser, aber nicht ganz." Ich sagte: "Okay, beten wir noch einmal." Beten, aufstehen, entsprechend des Glaubens handeln ... Sie wagte weitere Schritte und rief dann aus: "Oh, der Schmerz ist weg!" Sie erzählte: "Jedes Mal, wenn du für mich gebetet hast, spürte ich so eine Wärme in meinem Knöchel." Den ganzen Rest des Einsatzes habe ich sie immer wieder gefragt: "Irgendein Schmerz?" Sie sagte: "Nein, nichts."

BS: Das ist bewegend.

HS: Ich sagte mir: "Gott ist immer noch derselbe! Er ist derselbe, gestern, heute und in Ewigkeit!"

BS: Amen. Deine Botschaft ist: "Vertraue ihm. Glaube, dass es sein Wille ist, dass du gesund bist."

HS: Genau. "Hör nicht auf andere. Hundert Prozent. Alle sollen geheilt werden. Schau auf das Leben von Jesus." An ihm kann man sehen, dass es Gottes Wille ist.

BS: Amen. Hannah, ein herzliches Dankeschön, dass du gegangen bist und uns davon erzählt hast. Das ist eine große Ermutigung. Wir haben dich lieb.

HS: Ja, ja. Ich euch auch. Danke.

Bekenntnis Hour of Power (Bobby Schuller)

Stehen Sie bitte auf? Wir sprechen gemeinsam unser Glaubensbekenntnis. Strecken Sie Ihre Hände so aus, als Zeichen, dass Sie von Gott empfangen. Alle zusammen:

Ich bin nicht, was ich tue. Ich bin nicht, was ich habe.

Ich bin nicht, was andere über mich sagen. Ich bin ein geliebtes Kind Gottes.

Das ist es, was ich bin. Niemand kann mir das nehmen.

Ich brauche mich nicht zu sorgen. Ich muss nicht hetzen.

Ich kann meinem Freund Jesus vertrauen und seine Liebe mit der Welt teilen.

Amen!

Predigt von Bobby Schuller: Die Macht der Worte: Glauben!

Vielleicht ist Ihnen aufgefallen, dass ich heute Tennisschuhe trage. Sie sind etwas bequemer. Aber ich möchte mich dafür entschuldigen. Naja, nicht so wirklich. Nicht so richtig ernsthaft. Es ist nur so, dass ich meine feinen Schuhe zu Haus vergessen habe. Meinen Anzug bewahre ich nämlich in meinem Büro auf. Zehn Minuten vor Gottesdienstbeginn fiel mir dann auf: "Oh-oh." Tut mir leid, falls der Schimmer der weißen Schuhe Ihre Augen stört. Der Grund, warum ich einen Anzug trage, falls Sie sich das fragen ... Die meisten Pastoren in meinem Alter tragen nicht mal mehr Jacketts. Wo Sie schon fragen, es gibt ein paar Gründe für meine Vorliebe. Erstens sieht es im Fernsehen einfach gut aus. Ich will zwar nicht oberflächlich sein, aber selbst Sportler, die in einem Fernsehstudio auftreten, ziehen sich oft Jackett und Krawatte an, weil es gut aussieht. Es verleiht einem eine gewisse Zeitlosigkeit. Wenn sich dann jemand in 15 Jahren diese Predigt anschaut, nachdem sich die Mode wieder geändert hat, sieht das hier vermutlich nicht ganz so lächerlich aus wie einige modische Pastoren, deren jetziges Erscheinungsbild in einigen Jahren dann wieder völlig aus der Mode ist. Der zweite Grund ist folgender ... Vorweg, würde ich bloß als Gottesdienstbesucher kommen, wäre ich wahrscheinlich auch legerer gekleidet. Als ich Pastor einer kleinen Gemeinde war, die sich über einer Bar traf, predigte ich jeden Sonntag sogar barfuß, in Shorts und T-Shirt gekleidet. Ich will aus dem Kleidungsstil also keine große moralische Sache machen. Aber ein Argument, das für das Anzugtragen im Gottesdienst spricht, ist: Hätte man eine Audienz bei einem Präsidenten, einem König oder dergleichen, würde man auch Jackett und Krawatte tragen, aus Respekt. Man mag einwenden: "Gott ist doch unser Vater. Er ist unser Papa. Man zieht für den eigenen Papa doch auch nicht Anzug und Krawatte an." Meine Antwort darauf: "Nun, wäre mein Papa der Präsident und ich würde ihn im Weißen Haus besuchen, dann vermutlich schon." Es ist also situationsbedingt. Richtig? Das ist eine Möglichkeit, das Ganze zu sehen. Ich habe sowieso ein Faible für alte Sachen.

Ich blicke auf Zeiten zurück, in denen sich die Zuschauer für Besuche im Stadion schicker kleideten, als wir es für den Gottesdienst tun. Vielleicht können wir das ein Stück weit wiedergewinnen. Trotzdem gilt: "Jeder darf kommen, wie er ist." Das haben wir immer gesagt, und würde ich hier nicht predigen, dann wäre ich vermutlich sehr leger gekleidet. So viel zu meinen Schuhen. Mein eigentliches Thema heute ist ein anderes, nämlich wie wichtig es ist, die Stimme Gottes zu hören. Ich möchte heute bei jedem Gottesdienstteilnehmer vor allem erreichen, Gottes Sprechen zu entmystifizieren. Gottes Stimme ist nicht besonderen Personen, Pastoren oder Propheten vorbehalten. Auch ist sie nichts Sonderbares. Im Gegenteil, wahrscheinlich hat jeder von Ihnen schon Gottes Stimme gehört, auch wenn sich dessen nicht jeder bewusst ist. Ich glaube, Gott spricht ständig zu Menschen, zu Christen wie auch zu Nicht-Christen! Auf Letzteres will ich später noch näher eingehen, falls ich dazu Zeit habe. Eins steht fest: Gott spricht liebend gerne zu Menschen, denn man spricht gerne mit Menschen, die man liebt, oder? Wer redet nicht gerne mit seinen Kindern oder Enkeln? Meistens rede ich liebend gerne mit meinen Kindern. Meistens. Ich möchte Ihnen von drei Begebenheiten erzählen, bei denen ich die Stimme Gottes auf besondere Weise gehört habe. Die Stimme Gottes hören – stellen Sie sich dabei bitte nicht einen paranoiden Schizophrenen vor, okay? Nicht: (FLÜSTERT – Hey Bobby) Ja? (FLÜSTERT – Hey, ich bin's, Gott). So ist das nicht, okay? Die Stimme Gottes zu hören, ist vielmehr eine besonders starke Inspiration. Gott graviert einem etwas ins Herz ein. Auch darauf will ich noch näher eingehen. Aber zunächst einmal die drei Begebenheiten, und alle drei sind richtungsweisend für mein Leben gewesen. Die erste Begebenheit: Ich will hier vorsichtig sein, denn ich habe große Achtung vor meinem Opa Schuller, dem Gründer von Hour of Power. Fast himmle ich ihn zu sehr an. Er hat sehr positive Auswirkungen auf mich gehabt. Ich will hier bloß meine Erfahrung weitergeben. Es ist überhaupt nicht als Stichelei gegen ihn gemeint. Als ich Kind war, entwickelte ich in der dritten oder vierten Klasse ein Interesse an Kunst. Ich werkelted liebend gerne mit Ton. Auch war ich ein großer Fan von Fantasie. Zum Beispiel liebte ich Die unendliche Geschichte. Ich liebte Der Hobbit und solche Dinge. Das war in den 80ern. Damals waren solche Dinge besonders beliebt. Nun machte ich aus Ton einen Drachen, auf den ich ganz stolz war. Ich verwendete viel Zeit darauf und benutzte Mittel, die ich für ganz kreativ hielt: dunkle Schuhcreme, um meinem Kunstwerk eine purpurne Drachenfarbe zu verleihen. Mir schwebte dabei "Paff, der Zauberdrache" vor. Ich liebte diesen Drachen, und ich reichte ihn bei einem Jahrmarkts-Kunstwettbewerb ein. Mein Lehrer schlug das vor. Ich erhielt den ersten Preis für meine Altersgruppe, was für mich eine Riesensache war. Es war so ein großartiges Gefühl, an diesem Kunstwerk zu arbeiten, es einzureichen und dann zu gewinnen! Ich hatte den ersten Preis überhaupt nicht erwartet, und ich war im siebten Himmel. Ich war zu dem Zeitpunkt neun oder zehn Jahre alt, und in dem Moment beschloss ich, dass ich später als Erwachsener mich von anderen Lebenswegen abwenden und ein Künstler werden wollte. Die Vorstellung begeisterte mich. Ich wusste noch nicht, was für ein Künstler, vielleicht ein Tonkünstler. Ich hatte lauter Träume davon, ein Künstler zu werden. Nun hatte mein Opa angefangen, mich zu fragen: "Was willst du werden, wenn du groß bist?" Als er es mich das erste Mal fragte, sagte ich so etwas wie: "Ich möchte Pastor werden, wie du." Diese Antwort begeisterte ihn natürlich sehr! Also wurde dieses Frage-Antwort-Spiel eine Tradition. Ich habe übrigens denselben Namen wie er. Ich weiß nicht, ob Sie wissen, dass mein wirklicher Name Robert ist. Ich bin Robert Schuller der Dritte. Wann immer mein Opa mich sah, fragte er: "Robert Schuller, was willst du werden, wenn du groß bist?" Ich erwiderte: "Ich will Pastor werden!" Dann tätschelte er mir den Kopf. Das war unsere Tradition. Bevor ich zum nächsten Teil komme, müssen Sie wissen, dass mein Opa der schrecklichste Autofahrer aller Zeiten war. Okay? Wirklich grauenhaft. Vielleicht lag es daran, dass er so ein Visionär war. Ich hatte zu dem Zeitpunkt schon viele Geschichten von seinem grauenhaften Autofahren gehört. Sie waren alle untertrieben. Nun holte er mich einmal am Bahnhof vom "Angels Stadium" ab, als ich vom Haus meiner Mutter zu seinem Haus reiste. Zum Glück waren keine anderen Autos im Weg. Die Fahrt mit ihm war nämlich wie eine verrückte Achterbahnfahrt. Er unterhielt sich die ganze Zeit mit mir, war enthusiastisch und glücklich. Aber fast wäre er gegen eine Straßenlaterne gefahren, und er fuhr über den Bordstein am Ende des Parkplatzes, während er redete. Er schien es gar nicht zu bemerken. Es machte ein Geräusch wie KLAG KLAG KLAG KLAG KLAG KLAG KLAG, aber er redete munter weiter. Er hielt einen Kaffeebecher in der Hand, und der Kaffee spritzte überall hin. Er spritzte aufs Armaturenbrett und ein bisschen auch auf mich. Wieder schien er es gar nicht zu bemerken. Es kümmerte ihn nicht, er wischte den Kaffee nicht auf.

Er war in so vielen Unfällen verwickelt und bekam so viele Strafzettel, dass ihm schließlich der Führerschein weggenommen wurde und er einen Chauffeur brauchte. Soweit zum Hintergrund der eigentlichen Begebenheit, damit Sie sich nicht wundern: "Warum hat Ihr Opa, ein Pastor, Sie mit einem Chauffeur abgeholt?" Aber er war Dr. Schuller, also war es natürlich eine Limousine. Als ich Kind war, holte er mich manchmal in einer Limousine von der Schule ab. Das war mir ein wenig peinlich, aber ein Teil von mir fand es auch cool. Ich stand da mit meinen Klassenkameraden. Die Mutter eines Jungen kam in einem Minivan, holte ihn ab und wir sagten ihm Tschüss. Dann rollte eine Limousine heran. Das war wie gesagt in den 80ern. Limousinen erreichten in den 80ern ihre größte Beliebtheit. Es war eine großartige Zeit, um in einer Limousine zu sitzen. Die Limousine hielt an, ein Mann mit einer Kappe stieg aus und öffnete mir die Tür. Ich stieg ein. Mein Opa fragte mich wieder: "Robert Schuller, was willst du werden, wenn du groß bist?", und ich erwiderte: "Ich will ein Künstler werden." Noch einmal, ich möchte hier vorsichtig sein, weil mein Opa ein großes Vorbild ist. Ich glaube nicht, dass er damit Schaden anrichten wollte, überhaupt nicht. Aber viele Männer seiner Generation – wenn sie einen Jungen sahen, sahen sie einen zukünftigen Mann. Und Männer sollten nun mal ihre Familien versorgen. Männer sollten das Brot auf den Tisch bringen, Männer sollten hart arbeiten. Wenn ein Junge also sagte: "Ich will ein Künstler werden", war die Reaktion: "Nicht mein Enkel!" Seine Reaktion war überhaupt nicht böse, aber etwas abwertend. Das Gespräch führte zu anderen Dingen, aber dann kam er wieder auf die Kunst-Sache zu sprechen und wies darauf hin, dass Künstler ihre liebe Not damit haben, Brot auf den Tisch zu bringen und so weiter – so in diese Richtung. Das war das erste Mal, dass ich das Gefühl bekam: "Oh, muss ich denn Pastor werden? Habe ich überhaupt eine Wahl?" Um das Ganze noch schlimmer zu machen, war auch mein Opa in den 80ern auf seinem Höchststand. Er war mit Michael Gorbatschow und Arnold Schwarzenegger befreundet, er verkehrte mit Staatsoberhäuptern. Er sorgte ständig für Schlagzeilen. Er wurde von Larry King interviewt. Er war berühmt. Besonders in Südkalifornien war er sehr berühmt. Das heißt, wann immer ich in eine neue Klasse oder in ein Sportteam kam oder auf eine Freizeit ging oder an irgendeiner Kinderveranstaltung teilnahm, wo die Namen aufgerufen wurden, hieß es: "Jane Smith, John Doe, Robert Schuller. Robert Schuller?!" – "Hier." Daraufhin kamen immer die gleichen zwei Fragen: "Irgendeine Verwandtschaft?" – "Ja, er ist mein Opa." Dann die zweite Frage: "Willst du auch Pastor werden, wenn du groß bist?" Mein ganzes Leben lang. "Irgendeine Verwandtschaft? Willst du Pastor werden?" Erst antwortete ich immer: "Ach, ich weiß noch nicht. Ich weiß nicht." Dann: "Vielleicht werde ich Künstler." – "Du solltest Pastor werden!" Aber ich wusste es ja noch nicht, ich war doch erst neun! Mit der Zeit war das Ganze nicht mehr wichtig für mich. Als Teenager gab es dann ein paar Jahre, wo ich nicht mehr in den Gottesdienst ging. Ich wollte mit Kirche und Bibel nichts mehr zu tun haben. Keiner meiner Freunde war Christ. Meine Familie war zwar christlich, aber das war nicht mehr mein Ding. Ganz bestimmt wollte ich kein Pastor werden. Wenn Menschen mich fragten, was ich werden wollte, erreichte ich den Punkt, wo ich sagte: "Ich werde NIE Pastor!" Ein paar Jahre während meiner Schulzeit war ich sogar entschieden gegen Gott. Meine Musik war von Nirvana und Alice in Chains. Ich hatte meine Vorlieben, Freunde und ein Leben, das mir gefiel. Selbst nachdem ich zum Glauben zurückfand und total für Gottes Sache brannte, hatte ich immer noch eine starke Abneigung, Pastor zu werden. Ich erinnere mich an eine Veranstaltung, nachdem ich zu Gott zurückgefunden hatte. Ungefähr ein Jahr später nahm ich an einem christlichen Event für Teenager teil. Es hieß Acquire the Fire – "Hol dir das Feuer". Es gab viel Anbetungsmusik und die Jugendlichen wurden ermuntert, morgens eine persönliche Gebetszeit zu haben. Es herrschte ein Geist der Erweckung. Bei einer dieser Anbetungszeiten hatte ich zum ersten Mal das Gefühl, dass Gott direkt zu mir sprach. Wir beteten und sangen, und da war mir, als würde Gott mir sagen: "Bobby, knie dich hin und bete mich an." Ich tat es aber nicht, weil ich dachte: Das ist ein bisschen extrem und etwas komisch. Das will ich nicht. Doch dann kam wieder dieser Impuls: "Bobby, knie dich hin und bete mich an." Ich tat es immer noch nicht. Dann ein drittes Mal, als ich schon fast weggehen wollte: "Bobby, knie dich hin und bete mich an." Ich tat es. Ich hatte Angst, dass ich sonst etwas Wichtiges verpassen würde. Also fing ich an, Gott anzubeten, und all diese Teenager fingen an, für mich zu beten. Ich spürte körperlich, wie Gott etwas in meinem Willen veränderte, in meinem Herzen, mein ganzer Groll dagegen, von anderen beherrscht zu werden. Wer meine Persönlichkeit kennt, der weiß, so etwas stößt mich ab. Ich will frei sein wie ein Vogel, Mann! Ich setze gerne meinen eigenen Willen durch. Also musste ich diesen eiskalten Groll loslassen, mich in meinem Leben von anderen beherrscht zu fühlen. Das brach Gott total in meinem Herzen.

Ich fing an, auf Missionseinsätze zu gehen, wie Hannah – humanitäre Einsätze. Ich versuchte mehr zu dienen und mich nicht so sehr um mich selbst zu drehen. Es ist also wirklich ein Wunder, dass ich nicht nur Pastor geworden bin, sondern sogar die Kirchengemeinde meines Opas übernommen habe. Ein Blick in meine Seele und meine Gedanken zeigt, wie verrückt es ist, dass ich hier bin. Ich glaube, es ist zum größten Teil dieser einen Jugendveranstaltung zu verdanken. Mich in diesem entscheidenden Augenblick Gott zu fügen, das veränderte auf positive Weise etwas in mir. Die zweite Begebenheit war in Deutschland, als ich bei der Expo an einem Örtchen namens Bad Gandersheim wohnte. Ein hübscher kleiner Ort. Ich liebte es dort. Es war wunderbar. Wir waren ein halbes Jahr dort, arbeiteten mit einem christlichen Fernsehproduzenten zusammen und veranstalteten verschiedene Konzerte. Wir hatten die Gelegenheit, mit allen möglichen bekannten Menschen zu sprechen. Es war eindrucksvoll. Der Produzent wollte mich dann auch noch nach Israel schicken, worauf ich mich ganz besonders freute. Ich wollte unbedingt nach Israel. Ich sollte direkt von Deutschland nach Tel Aviv fliegen. Reiseziel: Jerusalem. Ich sagte: "Klar, mach ich, gerne!" Doch als ich dann betete, hatte ich den starken Eindruck, dass ich nicht gehen sollte. Es war ein ganz starker Impuls, der mich rund um die Uhr nicht in Ruhe ließ. Ich sagte dem Produzenten und der Fernsehcrew: "Ich kann nicht gehen. Ich habe den Eindruck, dass Gott das nicht will." Überraschenderweise akzeptierten sie das sofort, obwohl ich doch bloß ein Angestellter war. Ein paar Wochen später kam noch mal eine neue Anfrage: "Hey, kannst du nach Israel? Wir brauchen dich dort echt. Du musst ein paar Aufnahmen machen. Es sind nur ein paar Tage, dann kannst du wieder zurückkommen." Ich spürte den Druck, also sagte ich mit Vorbehalt zu, bat aber: "Kann ich noch mal darüber beten?" Als ich dann darüber betete, rief meine Mama mich an und sagte mir: "Ich habe den starken Eindruck, dass du jetzt nicht nach Israel reisen solltest." Also sagte ich meinem Arbeitgeber: "Ich kann nicht. Ich habe den starken Eindruck, dass ich es nicht soll." Eigentlich wollte ich sehr gerne gehen. Ich bin ein Abenteurer. Ich reise liebend gerne. Ich bin seither schon oft in Israel gewesen. Aber bei dem Mal hatte ich den Eindruck: "Ich sollte nicht gehen." Produzent und Crew sagten: "Na gut." Aber erfreut waren sie nicht gerade über mich. In der darauffolgenden Woche brach die Intifada in Israel aus, was ein völlig unvorhergesehenes Ereignis war. Das Land war von Gewalt durchzogen, es gab Terrorangriffe und Krawalle. Das Fernsehstudio befand sich in Bethlehem, im palästinischen Teil, und die Fernsehcrew war dort zwei Monate lang eingeschlossen. Eine sehr gefährliche Lage. Es wurde von der Crew zwar niemand verletzt, aber ich sagte scherzhaft, dass ich in dieser Situation bestimmt verletzt worden wäre, weil ich nicht zwei Monate lang ruhig in dem Studio geblieben wäre. Ich hätte gesagt: "Wir brechen hier aus!" Ich glaube wirklich, dass Gott mich vor etwas bewahrt hat, was in meinem Leben hätte schlimm ausgehen können. Die dritte Begebenheit: Ich erinnere mich daran, wie Pastor Russ Jacobson mit einigen Gemeindemitgliedern Gespräche mit der Presbyterianer-Kirche Irvine hatte, und er rief mich an, um zu sehen, ob ein Zusammenschluss mit uns etwas war, woran ich möglicherweise interessiert sein könnte. Ganz ehrlich, ich hatte einige Vorurteile gegenüber der "PCUSA", der Presbyterianischen Kirche der USA. Mir war einiges zu Ohren gekommen, und ich wusste, es gab viel Streit und viele Schwierigkeiten. Ich fuhr gerade mit dem Auto, und als wir das Telefongespräch beendeten, war ich unentschlossen. Ich sagte laut: "Herr, willst du wirklich, dass ich der PCUSA beitrete?" Und da kam mir ganz deutlich der Satz: "Nenne du nicht unrein, was ich für rein erklärt habe." Das traf mich wie der Blitz. Mir blieb die Spucke weg. Nach dieser Erfahrung – ich weiß nicht, ob ich Ihnen das schon mal erzählt habe, aber ich hatte null Sorgen, ob das funktionieren würde oder nicht, besonders von Seiten der Presbyter-Kirche. Ich wusste von Anfang an: "Ich kann das nicht aufhalten. Das ist Gottes Idee. Gott hat das geplant." Obwohl es viel Arbeit erforderte, wollte ich die Sache mit einem offenen Geist angehen. Was ich daraufhin festgestellt habe, ist, dass besonders die Leitung der Presbyterianischen Konfession zu den besten Freunden und Mitstreitern gehört, die es gibt. Es sind Menschen, die vom Heiligen Geist erfüllt sind, Menschen wie Tim McCalmont, die Feuer und Flamme für Gottes Sache sind. Mir taten meine Vorurteile leid – dass ich eine ganze Gruppe so ohne Weiteres habe abtun können, ohne sie überhaupt zu kennen. Diese Erfahrung hat in meinem Leben und im Leben dieser Kirche ganz viel ausgemacht. Aber glauben Sie bitte nicht, dass Gott nur deshalb zur mir sprach, weil ich Pastor bin. Nein, er sprach zu mir, weil ich sein Sohn bin. Er wird auch zu Ihnen sprechen, weil Sie seine Tochter oder sein Sohn sind. Es hat nichts mit meiner Position zu tun. Es hat nur damit zu tun, dass Gott uns liebt. Er möchte eine Rolle in unserem Leben spielen und uns voranbringen. Gott spricht auch heute noch. Gott möchte zu Ihnen sprechen. Allerdings müssen wir lernen, seine Stimme zu hören.

Wir wissen, dass es Gottes Stimme ist, wenn – erstens – wir von selbst nicht darauf gekommen wären. Es ist ein Heureka-Moment: "Wow! An so was hätte ich ja gar nicht gedacht!" Zweitens, wenn es gute Frucht bringt. Und drittens, wenn es im Einklang mit der Bibel ist. Wenn etwas alle drei Kriterien erfüllt, ist es wahrscheinlich Gott, der da spricht und einem einen besonderen Impuls gibt. Natürlich lehrt Jesus uns in vielen seiner Predigten, die Stimme des Hirten zu hören, das Rhema zu hören, das gesprochene Wort Gottes. In Johannes 15 spricht er davon, fest mit ihm verbunden zu bleiben und seine Worte – Rhema – zu Herzen zu nehmen. "Wenn ihr auf mein gesprochenes Wort hört, könnt ihr von Gott erbitten, was ihr wollt; ihr werdet es erhalten." Er spricht davon, dass seine Schafe die Stimme des Hirten kennen. Das ist unser heutiger Bibeltext. Johannesevangelium, Kapitel 10. Bevor ich diese Bibelpassage lese, kurz zum Hintergrund. Die Passage folgt direkt auf eine bekannte Geschichte der Heilung eines Blinden. Es ist nicht bloß irgendein Blinder, sondern der Blinde in Johannes 9. Dieser Mann war aus der Synagoge geworfen und als Sünder abgestempelt worden. Als Beweis seiner Sündhaftigkeit wurde seine Blindheit genannt. Ihm wurde also eingeredet, er sei deshalb blind, weil Gott ihn aufgrund irgendeiner Sünde verflucht habe, sei es eine Sünde von ihm oder seinen Eltern. Es war also nicht nur der Fall, dass er nicht sehen und nicht arbeiten konnte – damals gab es noch keinen Sozialstaat oder besondere Hilfe für blinde Menschen; er musste betteln –, sondern er war auch noch mit Schuldgefühlen beladen. Also ein doppelter Fluch, verstehen Sie? Seine Jünger fragten Jesus: "Wer ist schuld daran, dass dieser Mann blind ist, er selbst oder seine Eltern?" Jesus erwiderte: "Weder noch. Vielmehr soll an ihm die Macht Gottes sichtbar werden." Daraufhin tat Jesus an einem Sabbat zwei Dinge, die man laut der mündlichen Überlieferung nicht tun sollte. Wohlgermerkt, die Bibel schreibt das nicht vor. In der Bibel steht bloß: "Du sollst den Sabbat halten." Doch die mündliche Überlieferung ging der Frage nach: "Was genau bedeutet es, den Sabbat zu halten?" Zwei der Dinge, die man an einem Sabbat nicht tun durfte: Man durfte nicht spucken. Man durfte am Sabbat nicht spucken, weil die Spucke rollt und das sieht wie Arbeit aus. Und man durfte am Sabbat keinen Schlamm machen, weil es dem ähnelte, was die Israeliten in Gefangenschaft taten, als sie Ziegeln herstellen mussten. Nun spuckt Jesus auf die Erde und rührt mit dem Speichel einen Brei an. Er heilt also nicht nur am Sabbat, sondern will den Pharisäern auch zeigen, dass er die mündliche Überlieferung infrage stellt. Er möchte veranschaulichen, dass man auch gegen die mündliche Überlieferung handeln darf, um jemandem zu helfen. Genau das tut er. Er heilt den Mann, indem er ihm den Brei auf die Augen schmiert, und das ruft ein großes Dilemma in der Synagoge hervor. Einige der Pharisäer argumentieren: "Dieser Mann kommt von Gott. Wir müssen unsere mündliche Überlieferung überdenken." Andere argumentieren: "Nein, am wichtigsten ist, den Sabbat zu halten. Wenn er ein Wunder tun kann, während er gleichzeitig sündigt, muss er vom Satan kommen." Das ist die Debatte, die ausgelöst wird, und der geheilte Blinde schaut sich den ganzen Zirkus an und denkt: "Die Antwort liegt doch auf der Hand. Der Mann hat mich geheilt. Er kommt von Gott. Wie kann das überhaupt zur Debatte stehen?" Am Ende dreht sich der Spieß um, sodass die elitären religiösen Leiter die eigentlich Blinden sind. Sie haben zwar die Bibel studiert, sie wissen alles und kennen doch eindeutig Gott nicht. Sie verfluchen diesen Mann dafür, dass er am Sabbat geheilt wurde. Am Ende sagt Jesus schließlich: "Die Blinden sollen sehen können" – hier bezieht er sich nun auf das geistliche Sehvermögen –, "aber alle Sehenden" – die Pharisäer – "sollen blind werden." Wodurch sind sie erblindet? Sie sind durch die Tradition erblindet. Sie sind dadurch erblindet, dass sie meinen, sie hätten bereits den Durchblick. Sie haben alles schön geordnet und können nicht sehen, dass Gott manchmal unsere Regeln bricht. Dass wir Gott nicht in eine Schublade stecken können. Dass er jeden benutzen kann, den er will. Dass er tun kann, was immer er will, wann er es will, wie er es will. Dass er wirklich Gott ist und wir nie ganz aus ihm schlau werden können, sondern ihm einfach vertrauen müssen. Johannes 10 folgt direkt darauf. Gleich im Anschluss daran sagt Jesus: "Ich sage euch die Wahrheit. Wer nicht durch die Tür in den Schafstall geht, sondern auf einem anderen Weg einsteigt, der ist ein Dieb und Räuber." Er sagt damit, dass er nicht vom Satan kommt, sondern selbst der Hirte ist. "Der Hirte geht durch die Tür zu seinen Schafen. Ihm öffnet der Wächter die Tür, und die Schafe hören auf seine Stimme. Der Hirte ruft jedes mit seinem Namen und führt sie aus dem Stall. Wenn er alle seine Schafe ins Freie gebracht hat, geht er vor ihnen her, und die Schafe folgen ihm, weil sie seine Stimme kennen." Weil sie seine Stimme kennen. Sie kennen seine Stimme. "Einem Fremden würden sie niemals folgen. Ihm laufen sie davon, weil sie seine Stimme nicht kennen." Eindeutig ist es wichtig für uns als seine Jünger, das zu tun, was er hier sagt: seine Stimme zu hören.

Ich erinnere mich an Ray Vanderlin, einem großen Bibelgelehrten, der in seinen jungen Jahren lange Zeit mit Beduinen lebte. Er erzählte davon, wie er mit beduinischen Hirten durch die Wüste wanderte. Die meisten Hirten in der Geschichte und auch heute noch sind nicht Männer, sondern Mädchen im Teenageralter. Ich habe großen Gefallen daran, Ihnen das eine Million Mal zu erzählen. Es gehört zu meinen Lieblingsfakten. Wenn Sie von Hirten in der Bibel lesen, stellen Sie sich 15-jährige Mädchen vor, okay? Oder 12-jährige Jungen. Vorpubertäre Jungen oder Teenager-Mädchen, das waren meist die Hirten. Ray wanderte also nun durch die Wüste. Die Mädchen trieben entweder Ziegen vor sich her oder führten Schafe an. Ziegen muss man antreiben, Schafe muss man folgen lassen. Ein bestimmtes Hirtenmädchen ging mit ihren Schafen auf ein Weideland und traf dort auf einige ihrer Freundinnen, die ebenfalls Hirtinnen waren und ihre eigenen Herden dabei hatten. Die Schafherden der drei oder vier Hirtinnen vermischten sich. Während sich die Mädchen unterhielten, einander Geschichten erzählten oder worüber auch immer sie sprachen, fragte sich Ray, wie sie die ganzen Schafe später wieder in ihre eigenen Herden sortieren wollten. "Wie bringen sie die Schafe wieder auseinander? Die ganzen Schafe, die hier alle bunt durcheinandergemischt sind, wie wollen sie die wieder in ihre Herden trennen?" Er staunte nicht schlecht, als sie alle fertig waren und die vier Mädchen in vier verschiedene Richtungen gingen. Jedes rief seinen Schafen etwas auf Arabisch zu. Er bemerkte auch, wie gut das Arabisch der Schafe war. Das war eine Überraschung. Dass alle Schafe sich perfekt in ihre vier Gruppen aufteilten. Sie kannten die Stimme ihres Hirtenmädchens. Für Ray sahen all die Schafe zwar gleich aus, aber die Hirtinnen wussten, dass sich die Herden richtig aufgeteilt hatten, weil die Schafe die Stimme kannten, der sie folgen mussten. Ich vermute, das ist schon immer so gewesen. So stelle ich es mir vor. Ich gehe davon aus, dass es auch in den Tagen von Jesus so war. Dass Menschen dieses Phänomen gesehen hatten. Sie wussten, dass Schafe die Stimme ihres Hirten kennen. Als Eltern kann man das gut nachvollziehen. Ich habe schon miterlebt, wie zehn oder fünfzehn Eltern mit ihren Kindern auf einem Spielplatz sind. Alle 20, 30 Kinder spielen, alle ungefähr im selben Alter, alle haben eine kreischende Kinderstimme. Dann verletzt sich ein Kind. Ein Kind schreit und brüllt. Die richtige Mama steht auf. Irgendein Kind schreit, aber sie sagt sofort: "Es ist meins. Ich geh schon. Okay, okay, okay." Sofortige Wiedererkennung. Auch als Vater habe ich das schon erlebt. Wenn mein Kind schreit, weiß ich sofort, dass es mein Kind und nicht das Kind eines anderen ist. Nun lehrt Jesus, dass es sich genauso zwischen ihm und uns verhalten soll. Obwohl es viel Lärm und viele Stimmen gibt, haben wir geistliche Ohren, mit denen wir die Stimme unseres Hirten erkennen können. Alles klar? Ich möchte mit Folgendem schließen. Mit drei Dingen. Nummer eins: Wenn Gott zu uns spricht, ist es keine paranoide Schizophrenie. Gewöhnlich ist es keine hörbare Stimme. Vielmehr spricht Gott durch einen plötzlichen Impuls, durch einen Geistesblitz. Bumm! Man weiß es einfach. Gott hat eine Sprache. Nicht Englisch, sondern Erkenntnis. Bumm! Ich weiß es einfach. Ich glaube, solche Geistesblitze haben eine gewisse Intensität. Manchmal spricht Gott zu uns auch durch eine sanftere Inspiration. Wir fühlen uns einfach inspiriert. Zu anderen Zeiten ist es ganz direkt: "Nenne du nicht unrein, was ich für rein erklärt habe!" Ich glaube auch, dass Gott ständig zu nicht-religiösen, nicht-gläubigen Menschen spricht. Kennen Sie die Geschichte von Bileams Esel, wo Gott durch den Esel zu Bileam spricht? Eines, was wir teilweise vergessen, ist, dass Bileam ein Hexer war. Er war ein Wahrsager und kein Israelit. Er war nicht mal ein guter Mensch. Er war eher ein Schurke, vernahm aber trotzdem die Stimme Gottes. Gott ist souverän. Er kann sprechen, zu wem er will, wann immer er will. Ich glaube, manchmal spricht er einfach zu Menschen, weil er es will, und das ist völlig in Ordnung. Überlegen Sie mal. Vielleicht gab es eine Zeit, da fühlten Sie sich richtig inspiriert, meinen aber, dass könne nicht Gott gewesen sein, weil sie zu dem Zeitpunkt kein Nachfolger Jesu waren. Wahrscheinlich war es Gott. Wir müssen zwischen dem Signal und dem Lärm unterscheiden. Wenn man am Handy mit jemandem redet, kann es viel Störungen durch Rauschen geben. Vielleicht gibt es im Hintergrund Verkehr. Man kann andere Menschen spielen hören. Vielleicht gibt's in der Verbindung ein starkes Rauschen. Aber man kann die Stimme trotzdem noch hören, obwohl all die anderen lauten Geräusche auf einen einwirken. Diese anderen Geräusche können lauter sein als die Stimme, die man hören will, aber man kann sie trotzdem noch hören, weil man beim Telefonieren gelernt hat, das Signal vom Lärm zu unterscheiden. Was ist der Lärm? Die Frage ist: Ist die Stimme, die ich höre, wirklich Gottes Stimme oder bloß Bobbys? Kommt sie vielleicht sogar vom Teufel oder irgendeiner finsternen Quelle? Es gibt eine Möglichkeit, das zu unterscheiden. Ist sie stark selbstverliebt, selbstgefällig oder selbstsüchtig, dann ist es wahrscheinlich nur man selbst, der gerne die Zimtrolle vernaschen will – was ich heute Nachmittag vorhabe. Das ist man nur selbst.

Das sind nur die eigenen Wünsche. In einem gewissen Rahmen ist das auch in Ordnung. Wenn es sich um Verachtung und Verbitterung handelt, oder um Selbstbeschämung: "Ich bin ein schrecklicher Mensch! Ich bin der Schlimmste! Natürlich habe ich das wieder getan!" ... Das ist etwas anderes als Korrektur. "Ich bin so eine miese Person! Ich bessere mich nie! Ich überwinde diese Sache nie!" Oder ... ich versuche noch an ein anderes Beispiel zu denken. Angst. Grauen. Nicht bloß Vorsicht, sondern so richtiges Grauen: "Ich kann das nicht! Ich kann mich dieser Sache nicht stellen!" Das alles ist die Stimme des Teufels. Es ist in gewisser Weise teuflisch, besonders Beschämung. Satan wird der "Ankläger der Gläubigen" genannt. Gott ist kein Ankläger. Satan klagt ständig an und will einen hinters Licht führen: "Du hast keine Kraft. Gott hat nicht zu dir gesprochen. Gott hat dich nicht berufen. Du bist ein Verlierer. Du bist dumm. Du bist dieses, du bist jenes." Das ist die Stimme des Teufels. Durch solche Worte möchte er den Samen, den Gott einem ins Herz gepflanzt hat, ersticken. Ist etwas hingegen im Einklang mit der Bibel, ist es inspirierend, kommt es wie aus heiterem Himmel, etwas, woran man selbst in dem Moment nicht gedacht hätte – ich glaube, das kommt von Gott. Besonders wenn es einen wie er Blitz trifft und man in dem Moment gar nicht daran gedacht hatte – wenn es einen wie aus dem Nichts trifft – Bumm! –, dann glaube ich, dass das von Gott kommt. Je mehr man diese drei Dinge erkennt, desto mehr ist das Erkennen der Stimme Gottes so wie das Erkennen einer Stimme am Handy. Dann kann er einen inspirieren und wichtige Dinge im Leben zeigen. Dann kann es Schlüsselmomente geben – vielleicht alle paar Jahre einmal, vielleicht auch jeden Tag, je nachdem –, in denen Gott einem diese Geistesblitze geben kann. Das kann ganz viel ausmachen. Noch eine Bemerkung: Wir können die Stimme Gottes nicht hören, solange wir nicht hinhören. Ich glaube, dass die Unfähigkeit zur Langeweile die größte Barriere zwischen uns und dem geistlichen Leben ist. So viele von uns haben keine Toleranz mehr für Langeweile. Wir können nicht mehr still dasitzen und nachsinnen. Wir greifen immer nach einem Smartphone, einem Buch, einem Magazin oder einer Tasse Kaffee. Kaffee darf sein. Aber abgesehen von Kaffee oder Tee – falls Sie eher Teetrinker sind –, muss man erst ein Stück Langeweile in Kauf nehmen. Langeweile ist der größte Brutkasten für Kreativität und Inspiration, den es meiner Meinung nach gibt. Würden Sie mal einen Tag lang in Einzelhaft gesteckt werden, in einem sicheren Umfeld, in der Sie keine Angst zu haben brauchen, dann würden Ihnen vermutlich so einige gute Ideen kommen. All die Ablenkungen, die wir haben – der Drang, ständig Instagram zu checken und dergleichen – das hindert viele von uns daran, Gottes Stimme zu hören, und es hindert uns daran, einige der besten Dinge zu kreieren, die wir je getan haben. Vater, wir danken dir, dass du auch heute noch sprichst. Dass du zu uns sprechen möchtest. Also öffnen wir unsere Herzen und sagen: "Wir sind bereit, von dir zu hören. Es besteht zumindest die Möglichkeit, dass du mit deinen Söhnen und Töchtern reden willst." Wir bitten, Herr, im Namen von Jesus, sprich zu uns. Wir danken dir, dass du uns liebst, dass du uns vergeben hast, dass du uns berufen und erneuert hast. Wir vertrauen dir. Wir beten im Namen von Jesus. Amen.

Segen – Bobby Schuller

Der Herr segne und behüte euch. Der Herr lasse Sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig. Der Herr erhebe Sein Antlitz über euch und gebe euch Seinen Frieden. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.